

# Das Tauziehen am Rubikon



*Liebe Leserin, lieber Leser*

Unter der Überschrift „Wird alles gut? Für einen Fortschritt nach menschlichem Maß“ hat Bundespräsident Johannes Rau in der Staatsbibliothek zu Berlin eine große Rede gehalten. Sie wird als die Rede vom 18. Mai Eingang in die Geschichtsbücher finden. Soviel ist sicher. Unbeantwortet bleibt die Frage, welches Urteil künftige Historiker über den Bundespräsidenten fällen werden, wenn sie später zurückblicken. Die Zukunft ist offen. Das Tauziehen am Rubikon hält an. Gerade deshalb scheint es geboten, sich bereits heute über den möglichen Ausgang Gedanken zu machen.

Machen wir uns nichts vor. Wer heute wie Bundeskanzler Gerhard Schröder bereit ist, das Lebensrecht des wehrlosen ungeborenen Kindes - ob natürlich ge- oder künstlich im Reagenzglas erzeugt - zu verrechnen mit der Aussicht auf den Zuwachs von Arbeitsplätzen und volkswirtschaftlichen Nutzen, der läuft Gefahr, selbst Gegenstand von Kosten-Nutzen-Kalkulationen zu werden, sobald er wieder wehrlos ist. Als alter, als kranker, als sterbender Mensch.

In einer Gesellschaft, in der menschliches Leben, kaum dass es entstanden ist, bereits verzweckt wird, besteht kein Grund zu hoffen, das menschliche Leben dann respektiert wird, wenn es zu verlöschen droht. Wo kranke oder auch behinderte Menschen im Frühstadium ihrer Entwicklung als „unzumutbar“ angesehen werden, werden sie - über kurz oder lang - auch im Spätstadium ihrer Entwicklung als „unzumutbar“ betrachtet werden. Wo die Aussicht auf Profit als Argument gegen das Recht auf Leben zu Beginn einer Biographie zugelassen wird, dort wird die Aussicht auf Kostendämpfung gegen das Recht auf Leben auch am Ende einer Biographie eingefordert werden. Denn wo eine Gesellschaft sich das Recht anmaßt, Menschen als „nicht zum Leben be-

stimmt“ zu deklarieren, dort wird sie auch nicht davor zurückschrecken, Menschen als „nicht mehr zum Leben bestimmt“ zu etikettieren.

Lassen wir uns also nicht täuschen. Mit derselben geheuchelten „Barmherzigkeit“ mit der Politiker und Mediziner heute dafür eintreten, dass genetisch geschädigte Kinder, die am Anfang ihres Lebens auf die Solidarität der Gemeinschaft angewiesen sind, das Licht der Welt gar nicht erst erblicken dürfen, werden sie schon morgen dafür werben, jenen die Augen schließen zu dürfen, die die Solidarität der Gemeinschaft am Ende ihres Lebens beanspruchen könnten. Dass dies keine wilde Spekulation sondern traurige Realität ist, zeigt bereits ein Blick über den deutschen Jägerzaun auf das Land der Tulpen. Die Anfang der 90er Jahre in der deutschen Auseinandersetzung um die Neufassung der gesetzlichen Bestimmungen zur Abtreibung oft als „liberal“ und „fortschrittlich“ gepriesenen Niederlanden haben inzwischen auch die gesetzlichen Grundlagen für die legalisierte „aktive Sterbehilfe“ geschaffen. Längst wird dort aus der angeblichen „Tötung auf Verlangen“, immer häufiger eine klare „Tötung ohne Verlangen“. Eine staatlich geförderte Studie kommt sogar zu dem Ergebnis, dass in den Niederlanden während der sogenannten Erprobungsphase der gesetzlichen Regelung der aktiven Sterbehilfe jährlich in rund 1.000 Fällen „lebensbeendende Handlungen ohne ausdrücklichen Wunsch“ der Getöteten vorgenommen worden sind.

Man kann das sogar verstehen. Niemand hat die dem System innewohnende Logik bislang so auf den Punkt gebracht, wie der auch von Bundespräsident Johannes Rau zitierte Krebsarzt Stephan Sahn, der in einer brillanten Analyse für die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ schrieb: „Wo das Weiterleben nur eine von

zwei legalen Optionen ist, wird jeder rechenschaftspflichtig, der anderen die Last seines Weiterlebens aufbürdet“.

Weil dass so und der Schutz des Lebens unteilbar ist, setzt das **LEBENSFORUM** in seiner aktuellen Ausgabe, den Schwerpunkt auch ganz bewußt auf die Auseinandersetzung mit der Euthanasie. Dass die Autoren sich dabei nicht auf jüngste Erfahrungen im eigenen Land stützen können, ist kein Grund zur Entwarnung. So wenig wie die Geschichte einen Zwang zur Wiederholung kennt, so wenig kennt sie einen Schutz davor. Geschichte schreibt niemand anders als wir selbst. Von uns hängt es deshalb ab, ob sich Geschichte wiederholt. Und genauso hängt von uns ab, was Historiker einmal über den jetzigen Bundespräsidenten schreiben werden: Johannes Rau, der Anwalt der Menschlichkeit, dessen eindringliche Worte das deutsche Volk und ihre demokratisch gewählten Vertreter zum Innehalten am Rubikon und dann zur Umkehr veranlasste? Oder: Johannes Rau, der einsame Rufer in der Wüste, dessen mahnende Worte im Chaos der Unmenschlichkeit verhallten, das die Goldsucher des 21. Jahrhunderts beim Überqueren des Rubikons auslösten? Wir haben die Wahl. Nutzen wir sie. Widerstehen wir den ebenso grund- wie haltlosen Versprechungen, die uns glauben machen wollen, wir müssten nur lange genug mit Embryonen forschen, dann würde wir alle Krankheiten schon bald besiegen. Entscheiden wir uns jetzt für die „Kultur des Lebens“ und gegen die „Kultur des Todes“. Dann - und nur dann - werden wir sicher sein können, dass sie auch dann Bestand hat, wenn unser eigenes Leben zu Ende geht.

Ihre

*C. Kammrishi*

Bundvorsitzende der ALFA und  
des Bundesverbandes Lebensrecht